

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 17.

Leipzig, 20. August 1927.

XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzteile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Windisch, Hans, D. Dr., Johannes und die Synoptiker.

Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte.

Werdermann, H., Lic. Dr., Das religiöse Angesicht Amerikas.

Füllkrug, Gerhard, D., Der Selbstmord in der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Wiesenhütter, Alfred, Dr., Der Evangelische Kirchbau Schlesiens von der Reformation bis zur Gegenwart.

Seitz, Anton, „Okkultismus, Wissenschaft und Religion“.

Jansen, Bernhard, S. J., Wege der Weltweisheit.

Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft.

Ghose, J. C., Positive Religion.

Zeitschriften.

Neueste theologische Literatur.

Windisch, Hans, D. Dr. (Theologieprofessor in Leiden), Johannes und die Synoptiker. Wollte der vierte Evangelist die älteren Evangelisten ergänzen oder ersetzen? Leipzig 1926, J. C. Hinrichs. (VIII und 189 S. gr. 8.) 8.25 Rm.

„Wollte der vierte Evangelist die älteren Evangelien ergänzen oder ersetzen?“, fragt W. im Untertitel seiner Untersuchung. Sie hat das Verdienst, ein Problem neu aufzurollen, das in den vielfachen Erörterungen über das vierte Evangelium nicht immer gebührend berücksichtigt ist und doch von außerordentlicher Bedeutung ist. Es haften ihm freilich auch ganz besondere Schwierigkeiten an. Denn wenn schon das objektive Verhältnis des Johannes zu den Synoptikern sehr verschiedenartige Deutungen findet, wie soll eine sichere Antwort in bezug auf schriftstellerische Absichten eines Verf. gewonnen werden, während er selber von seinen Absichten — wenigstens in Richtung auf das hier in Rede stehende Verhältnis — vollkommen schweigt. Mit großem Scharfsinn hat nun W. alles zusammengetragen, was irgendwie ein Ergebnis, sein Ergebnis gewinnen zu lassen scheint. Und dieses Ergebnis ist: Johannes wollte die Synoptiker ersetzen, verdrängen, seine Darstellung Christi zur allein-gültigen in der Kirche machen. Einem Überblick über frühere ähnliche oder entgegengesetzte Auffassungen folgen die eigentlichen Untersuchungs- und Beweismomente. Die Ergänzungs- (oder Interpretations-) theorie widerspricht dem Befund des Evangeliums, ebenso die Unabhängigkeitstheorie. Das beweist die Komposition des vierten Evangeliums und nicht minder der Charakter der sog. synoptischen Perikopen in ihm. Ähnlich sucht nun W. umgekehrt zu zeigen, daß der ganze Aufbau des vierten Evangeliums erkennen läßt: Johannes hat aus dem ihm zur Verfügung stehenden Material eine bestimmte, ihm ausreichend scheinende Auswahl getroffen mit der Tendenz, die synoptischen, jüdisch-ethisch-eschatologisch orientierten Logia und Parabeln zu verdrängen; die Schlußbemerkung in 20, 30 f. und auch die in 21, 25 sind vollends (für W.) ein Beweis dafür, daß Johannes die älteren Evangelien so deutlich wie möglich desavouiert. Auch auf die Gegengründe geht W. ein, die aus dem Umstände

entnommen werden könnten, daß um die Zeit der Abfassung des vierten Evangeliums die drei älteren bereits überall in der Kirche bekannt waren und schon kanonisches Ansehen genossen. W. bestreitet das und meint, um 100 sei noch die Ein-Evangeliums-Periode gewesen. Während er so auf kanongeschichtliche Probleme eingeht, geht er an den Teilungs-Hypothesen, denen Johannes in der neueren Zeit verfallen ist, vorüber. Die Größe des Johannes liegt ihm in der Vergeistigung des Evangeliums, sein großer Irrtum in der Verabsolutierung der Person Jesu.

Es ist unmöglich, sich hier mit der ganzen scharfsinnigen Argumentation auseinanderzusetzen. Wir verzichten daher auch auf Einzelangriffe gegen diese und jene besonders kühne Behauptung. Im Grunde könnte man sagen: Hätte Johannes die Synoptiker ergänzen wollen, so hätte er das deutlich sagen müssen; folglich wollte er sie verdrängen — so argumentiert W. Aber der Satz läßt sich vielleicht mit größerem Rechte so formen: Hätte Johannes die Synoptiker verdrängen wollen, so mußte er es deutlich sagen; folglich wollte er sie nicht verdrängen.

B a c h m a n n - Erlangen.

Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrag des Vereins für Brandenburgische Kirchengeschichte von Lic. **Walter Wendland**, Pfarrer in Berlin. 21. Jahrgang. Berlin 1926, M. Warneck. (210 S. gr. 8.)

Clemen, Prof. D. Dr., Zwickau i. Sa., Ein Brief Melancthons an einen Teupitzer Pfarrer aus dem Jahre 1543 (S. 3—11; in einer kurzen Mitteilung an Sinapius spricht Melancthon ungefähr dieselbe Auffassung über die Ordination aus wie 1551, vgl. C. R. 7, 740. Mehrere Briefe des Sinapius an den Zwickauer Ratsschreiber Stephan Roth, die zum Abdruck gebracht werden, geben über seine Persönlichkeit genauere Auskunft). — Fischer, Otto, Pfarrer in Neukölln, Bilder aus der Vergangenheit des evangelischen Pfarrhauses, und: Märkische Pfarrergeschlechter (S. 12—21 und S. 22—58; unter Bezugnahme auf den 13. Juni 1525 wird in dem zuerst genannten Stück, einem Vortrag, natürlich in Beschränkung auf Brandenburg, er-

zählt von der schweren Aufgabe, einen evangelischen Pfarrerstand zu schaffen, von dem Bildungsziel, das Luther für ihn ins Auge faßte und das nach etwa hundert Jahren auch erreicht wurde, von den Gehältern, der Hinterbliebenenversorgung, der Bedeutung des Pfarrhauses für die deutsche Kultur und manchem anderem. Auch Pfarreroriginale werden vorgeführt; hierbei dürfte aber Wahrheit und Dichtung nicht streng auseinandergehalten sein. Gegen Schluß wird der Wunsch ausgesprochen, daß einmal das Pfarrhaus im Lichte der Karikatur behandelt werde. Zur Hinterbliebenenversorgung sei bemerkt, daß, als Kurfürst Johann Georg für Brandenburg damit den Anfang machte, man anderwärts zum Teil schon weiter fortgeschritten war. Eine Ergänzung zu diesem Vortrag bildet die Abhandlung über die Märkischen Pfarrergeschlechter, in der, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, die Familien zusammengestellt sind, in welchen durch mindestens vier Generationen hindurch sich Pfarrer finden, auch einige, die bei drei Generationen eine außergewöhnliche Fülle von Pfarrern aufweisen. Der Grund, daß trotz der oft drückenden äußeren Verhältnisse so viele Glieder derselben Familie sich dem Dienst am Worte widmen, ist das Gefühl für die Hoheit des Amtes, das die Versöhnung predigt). — Herold, Viktor, Dr., Studienrat in Berlin, Zur ersten lutherischen Kirchenvisitation in der Mark Brandenburg 1540—45 (S. 59—128; nach einer Zusammenstellung des gesamten Aktenmaterials wird die Tätigkeit der Visitatoren im Jahre 1540 geschildert. Dabei tritt die Bedeutung des Kanzlers Weinlöben in solchem Maße hervor, daß man ihn den eigentlichen Reformator der Mark nennen muß. Herold weist viele Unrichtigkeiten in der bisherigen Literatur, auch bei Sehling, auf. Aus einem am Schluß dieses Bandes abgedruckten Aufruf ergibt sich, daß die Historische Kommission für Brandenburg und Berlin die Herausgabe der gesamten Visitationsakten aus dem 16. Jahrhundert plant). — Lic. Walter Wendland, Pfarrer in Berlin, Studien zum kirchlichen Leben in Berlin um 1700 (S. 129—197; aus entlegenen Materialien erwächst ein anschauliches Bild, bei dem man gerne, wie bei vielem, was Wendland schreibt, verweilt. Einiges sei hervorgehoben. Unter den von allen Seiten zusammenströmenden Einwanderern, die um 1700 die Einwohnerzahl Berlins in kurzer Zeit versechsfachten, herrschte lebhafter kirchlicher Sinn, der sich im Bau zahlreicher Kirchen äußerte. Auffällig ist, daß für die reformierte Parochialkirche auch in Nürnberg, das doch gegen die Reformierten so intolerant war, kollektiert wurde. Die bestimmten Nachrichten über Lützens lassen es verstehen, daß er in Kopenhagen auf Ziegenbalg und Plütschau aufmerksam machen konnte. Zuverlässiges wird über Schade, dessen Lied, Meine Seele ist stille, noch immer in den Gesangbüchern steht, beigebracht. Dankbar ist man für die mancherlei Stoffe, die den Übergang von der Einzelbeichte zur allgemeinen verständlich machen).

T h e o b a l d - Nürnberg.

Werdermann, H., Lic. Dr., Das religiöse Angesicht Amerikas. Einzeleindrücke und Charakterzüge. Gütersloh 1926, C. Bertelsmann. (325 S. gr. 8) 8 Rm.

Der Verfasser gibt hier sein ausführliches Reisetagebuch und zieht aus diesem dann einige Schlüsse über amerikanisches religiöses Leben. Eine anschauliche Darstellungsgabe und eine gründliche Beobachtung zeichnen das Buch aus, und da ich viele der Erfahrungen des Verfassers nur bestätigen kann, wird es sich in einer Be-

sprechung nur darum handeln, einiges zu ergänzen oder von anderen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Wie der Verfasser habe auch ich die Ozeanfahrt schätzen gelernt, nicht nur wegen der Großartigkeit des Meeres, sondern auch wegen der vielen Beobachtungen, die man auf einem der großen Dampfer unter den Mitreisenden aus allen möglichen Ländern und Völkern machen kann. Auch mich hat der erste Anblick New-Yorks in derselben Weise berührt. Die Geschichten von der Freiheitsstatue könnte man noch mindestens um ein Dutzend vermehren. Dagegen hat mich das Leben in New-York nicht so gepackt wie den Verfasser; ich fand in London viel mehr Verkehr und viel größere Geschäfte als in New-York. Dagegen bedrückten mich die hohen Häuser mit ihren kahlen Fronten. Wirklich schön in New-York ist die Riverside-Drive, eine der großen Weltstraßen mit dem Mausoleum des Präsidenten Taft, die meilenweit am Hudson hinführt. Von den Beobachtungen im Inland habe ich das meiste ebenso gefunden wie W., obwohl an anderen Orten: die Fülle der Denominationen, die oft erscheinende eigentümliche Gegensätzlichkeit der Gefühle, die Moviekultur, die guten Seiten des Amerikaners, seine Gastfreundschaft und Frische, seine Freundlichkeit und Aktivität, und seine schwache Seite: das allzu große Selbstvertrauen, das die eigenen Fehler oft nicht sehen will. Die Punkte, in denen sich meine Eindrücke von denen W.s unterscheiden, sind etwa folgende: Die auf S. 27 geschilderte Form der Abendmahlsfeier hat auf mich gerade den entgegengesetzten Eindruck gemacht. Über den Selbstverdienst der Studenten denke ich viel skeptischer (S. 40); es ist für viele, gerade die begabtesten und wissenschaftlich brauchbarsten Studenten eine unerträgliche Belastung und keinerlei Förderung, daß sie sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müssen; es ist verwunderlich, daß das wirklich reiche Amerika seine Erziehungsanstalten aller Art, so schlecht oder gar nicht finanziert, so daß die Colleges und Universitäten gezwungen sind, Colleggelder zu erheben, die an Höhe die deutschen um ein Vielfaches übertreffen. Im übrigen glaube ich mehr wissenschaftlichen Geist beobachten zu können, als W. zuzugeben geneigt ist. Eine große Gruppe unserer Studenten hier unterscheidet sich höchstens durch die mangelhafte Highschoolbildung von europäischen Studenten; ihr wissenschaftliches Interesse und ihre Fähigkeiten sind genau die gleichen wie überall. Vor allem sind viele gute Professoren von wirklich wissenschaftlicher Bedeutung in Amerika zu finden, vor allem Skandinavien, die überhaupt die amerikanische Intelligenz darstellen. Mit der Prohibition habe ich etwas andere Erfahrungen gemacht als der Verfasser (S. 84, 110, 130ff., 190ff. und die Anmerkungen); freilich bekommt man als Ausländer erst nach einiger Zeit zu sehen und zu hören, was und wie in Amerika getrunken wird. Man sollte niemals vergessen, daß auch die Prohibition zum großen Teil kapitalistische Interessen verdeckt. Auch über Wilson habe ich viele gegenteilige Urteile gehört (S. 86), es gibt sehr viele, besonders in den noch immer vorhandenen deutschfeindlichen Kreisen, die ihn fast schwärmerisch verehren. Zutreffend sind die Beobachtungen über die Deutsch-Amerikaner (S. 88 ff.). Viele sind während des Krieges die größten Feinde des Deutschtums gewesen, aber man soll auch die andern nicht vergessen, vor allem die edle Gestalt des Psychologen H. Münsterberg, der furchtlos und offen in all dem fanatischen Haß für das Deutschtum eintrat und dafür ein Martyrium erlitt. Zu der Schilderung der Fordwerke und des Automobilverkehrs (vergl.

auch S. 103) fällt mir ein Gegenbild ein: der „Regierungspräsident“ des Staates Ohio hat verordnet, daß an der Stelle jedes tödlichen Automobilunfalles ein weißes Kreuz aufgerichtet wird. Wer heute einmal auf einer der großen Staatsstraßen Ohios fährt, wird erschüttert sein von den vielen Hunderten dieser weißen Kreuze. Zu den Beobachtungen über die allgemeine Moral (S. 167) glaube ich, daß Venzmer unbedingt richtig gesehen hat, obgleich der Stand der amerikanischen Gesetzgebung in dieser Beziehung uns weit überlegen ist. Der systematische Teil wendet sich zunächst den Denominationen im allgemeinen zu. Bei den Lutheranern übersieht der Verfasser völlig das Einigungswerk der U. L. C. (er erwähnt es nur in einer ganz kurzen Anmerkung). Das, was der Verf. über das Gemeindeleben sagt, ist im allgemeinen gut gesehen; man kann aber doch die Wertakzente noch etwas anders legen, doch ist das schließlich subjektiv bedingt und gehört nicht in den Rahmen einer Besprechung. Sehr treffend mit all ihren Vorteilen und Schwächen ist das Sonntagsschulwesen gekennzeichnet. Auch die Abschnitte über die Art des Gottesdienstes (das offering empfinde ich aber als viel störender!) und die Predigt sind sehr zuverlässig und gut beobachtet. Die Darstellung der amerikanischen Frömmigkeit stößt auf so unüberwindliche Schwierigkeiten, daß amerikanische Universitätsprofessoren, die Amerika sehr gründlich kennen, mit dem Urteil darüber zögern. Aber im allgemeinen dürfte das, was W. sagt, richtig sein. Man findet echte Frömmigkeit in Amerika — aber es ist bezeichnend, ich fand sie eigentlich vorwiegend bei den Kindern eingewanderter Deutscher oder Skandinavier. Das Urteil Elerts (Christent. u. Wiss. 1926, S. 375), daß in Amerika die Religion eine ganz andere Rolle spiele als bei uns, wage ich nicht zu unterschreiben. Rationalismus, Politik (Luthertum ist Freedom and Democracy, hörte ich auf einer großen Synode als Predigtthema), Nationalismus (Amerika hat die Indianer vernichtet und die Deutschen bekämpft im Auftrag Gottes, hörte ich erst wieder an einem der letzten Sonntage in einer Sonntagsschule) herrschen noch weithin in den Denominationen und werden wohl nie aussterben. Aber andererseits stimme ich S. 253 zu. Es gibt auch in Amerika tiefe innerliche Religiosität, besonders unter der theologischen Jugend, von der ich mir überhaupt vieles verspreche. Viel pessimistischer als der Verf. denke ich über das Schulwesen, besonders die High- und Elementarschools. Wenn es auch gute Highschools ab und zu gibt, im allgemeinen sind die Verhältnisse hier zum Teil recht schlimm, was selbst sehr optimistische Amerikaner zugeben. Die völlig praktische Abzweckung der Highschool und die vielen „girl-teachers“ sind ihr Nachteil. Universität und College — die abgesehen von den großen Weltuniversitäten, besonders John Hopkins, — oft dasselbe sind, sind heute keine einheitliche Größe mehr. Aber die Beobachtungen des Verf. treffen doch auf viele von ihnen zu. Die Schilderung der theologischen Ausbildung ist nur von einer bestimmten Art von Seminaren richtig; anderswo liegen die Verhältnisse doch wesentlich besser auch in wissenschaftlicher Beziehung, besonders da, wo die theologischen Fakultäten einer Universität oder einem College angegliedert sind.

Amerika ist für jeden, der länger hier lebt, ein Land von Fragen, Rätseln und Gegensätzen, die von Tag zu Tag zahlreicher werden. Es ist nicht so einfach, eine Strukturformel für dies Land und seine Bewohner zu finden. Davon hat sich der Verf. unseres Buches auch glücklicher-

weise ferngehalten. Er spricht nicht vom „amerikanischen Menschen“, aber er gibt schlichte Tatsachen. Das macht sein Buch so wertvoll.

Reich benutzt ist die Amerikaliteratur, von der wir nicht allzu viel Gutes haben. Münsterberg, Marcks, Lamprecht und Kühnemann scheinen mir die besten und wertvollsten Beleuchtungen Amerikas zu sein.

Carl Schneider - Springfield, Ohio.

Fällkrug, Gerhard, D., Berlin-Dahlem, Der Selbstmord in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Eine moralgeschichtliche Untersuchung. Schwerin 1927, Friedrich Bahn. (136 S. gr. 8) Kart. 10.— Rm.

Der geschäftsführende Direktor im Zentralaussschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche in Berlin läßt der bedeutsamen Untersuchung über den Selbstmord, die erst nach dem Weltkrieg zum Druck kam, eine Fortsetzung folgen, in der er darlegt, was über diese traurige Erscheinung in den Jahren 1913 bis 1923 zutage getreten ist. Wieder führt er alles veröffentlichte, auch manches noch nicht veröffentlichte, statistische Material des Reiches und der einzelnen Länder sowie fremder Staaten vor, außerdem alle sonstigen zum Vergleich geeigneten, sei es vom Staat, sei es von kirchlicher Seite gelieferten Zusammenstellungen, zieht daraus seine Schlußfolgerungen und verdeutlicht sie durch Kurven. Sein Ergebnis ist, daß für Deutschland während des Krieges die Selbstmordfälle der Männer abgenommen und 1923 noch nicht die Zahl von 1913 erreicht haben, daß aber die Zahl der Selbstmordfälle der Frauen nach dem Krieg eine weit höhere ist als vor demselben und während desselben. Was er über Anlaß und tiefer liegenden Grund und zur Beurteilung bringt, wird die wohlverdiente Beachtung finden. Auf eines dürfte besonders eingegangen werden. Er zeigt, daß die Zahl der katholischen Selbstmörder auch in den Jahren 1913 bis 1923 stark hinter der der protestantischen zurückbleibt und wiederholt, was er schon 1919 gesagt, daß der Katholizismus durch den Beichtstuhl und sein regeres kirchliches Leben die Zahl der Selbstmordfälle herabdrücke. Ist es aber richtig, daß der Katholizismus die Zahl der Selbstmordfälle herabdrückt? Liegt es nicht doch anders? Die wenigsten Selbstmordfälle finden sich bei der Bevölkerung, die sich in primitiveren Verhältnissen befindet, vor allem derjenigen, die Landwirtschaft treibt oder mit der Landwirtschaft in irgend einer Weise in Verbindung steht. Warum das der Fall ist, läßt sich leicht angeben. Die landwirtschaftltreibende Bevölkerung hat einmal noch immer eine bessere Naturbasis, zum anderen hat sie noch mehr Gottvertrauen und Furcht vor der Sünde. Sie muß auch Religion haben, da Landwirtschaft ohne Religion nicht betrieben werden kann. Die Bevölkerung aber, die von der Industrie lebt, ist häufig entwurzelt, außerdem überwiegend materialistisch. Wenn nun an Leute, deren Väter und Großväter schon der Industrie angehört haben, etwas herantritt, was sie nicht vorhersehen konnten oder sonst außergewöhnlich ist, so werden sie leicht aus der Bahn geschleudert und wissen dann häufig nichts anderes mehr, als dem Leben ein Ende zu bereiten. In protestantischen Gegenden haben wir nun, sei es wegen größerer Rührigkeit der Bevölkerung oder wegen größerer Umsicht der Regierungen in der Vergangenheit oder wegen größerer Bodenreichtümer, eine hauptsächlich industrielle Bevölkerung. Die katholische Bevölkerung ist dagegen noch vielfach eine landwirtschaft-

treibende. Das aber ist der Grund, daß sie geringere Selbstmordziffern hat, nicht aber der Beichtstuhl und das regere kirchliche Leben. Für die protestantische Bevölkerung, die Landwirtschaft treibt, ist die Neigung zum Selbstmord auch nicht größer als bei den Katholiken.

Theobald - Nürnberg.

Wiesenhütter, Alfred, Dr., Der Evangelische Kirchbau Schlesiens von der Reformation bis zur Gegenwart.

Breslau 1926, Evang. Preßverband für Schlesien. (33 S., 105 Tafeln.) 5.50 Rm.

In trefflicher Wiedergabe sind hier 170 Abbildungen von evangelischen Kirchen Schlesiens zusammengestellt (auch von solchen, die ursprünglich evangelisch gewesen sind — 1653/1654 wurden über 600 evangelische Kirchen katholisch gemacht), die eine schier unerschöpfliche Fülle von Genuß und Anregung geben. Man kann es nicht besser formulieren, als das Vorwort es tut. „Es ist nicht die große Schönheit des Südens . . . aber es ist die Heimat . . . ohne Geste und Pose bald im Gewand der Armut und Not, bald in der Pracht des Feierkleides, so wahr, so warm, so herzlich, daß einem, je länger man blättert und schaut, um so mehr zumute wird, als spräche es hier, wie eine Mutter zu ihrem Kinde spricht. Freilich geht diese Kunst in ihrer Vorliebe für das Malerische nicht nur auf das Unregelmäßige, Verbaute, Winkelige aus, sondern erscheint manchmal schwer und eckig und unbeholfen, aber nicht aus Armut, sondern aus der Überfülle inneren Reichtums.“ Ganz ausgezeichnet ist die Einleitung („Grundlinien der Geschichte des evang. Kirchbaus in Schl.“). Leider muß der Vf. mit Recht darüber klagen, daß diese so wichtige Sache bei unserer „einseitigen literarischen Schulung“ bisher so wenig beachtet worden sei und nur wenige Schriften sich mit dem Gegenstand befaßt hätten und diese oft mit viel Lücken und Fehlern. Die Geschichte des Kirchenbaus in Schlesien ist eben noch nicht geschrieben, und wie lehrreich wäre sie! Die „Grundlinien“ geben fünf Perioden an: Von der Reformation bis zum 30jährigen Kriege: Keime neuen Werdens im Rahmen des Vorgefundenen. Von da bis gegen 1750: erste Blütezeit mit Übergangsmerkmalen. Ca. 1750—1850: Die klassische Zeit (zugleich Zeit des Kanzelaltars). Von da bis an die Jahrhundertwende: Verfall. Seit Jahrhundertanfang Besinnung auf die klassische Zeit und Anfänge neuen Werdens (1904—1914 60 Neubauten, darunter ein Monumentalbau wie die Pauluskirche in Breslau). Die Ausführungen halten sich streng an die dargebotenen Abbildungen, so daß ein Folgen leicht wird (Diese Abb. werden auch als Diapositive verliehen). Besonderes Interesse finden die Friedenskirchen, die der westfälische Friede dem Kaiser für Schl. zu gestatten aufnötigte (darunter die großartigen von Schweidnitz und Jauer), die seltsam stimmungsvollen Holzkirchen, die Gnadenkirchen (nach der Altranstädter Konvention 1707 ff.), die Grenzkirchen (die nach den „Kirchenreduktionen“ von 1654 und 1668 jenseit der schlesischen Grenzen errichteten), die „im Jubel wiedergewonnener Freiheit“ erbauten Friderizianischen Bethäuser. Das Feinste an diesen Ausführungen aber ist die selten anzutreffende Kunst, aus dem Bau die Eigenart der frommen Seele abzulesen, die sie schuf. Hier kann man wieder lernen. Ein Satz mag als Beispiel genügen, um die Art des Vf. zu kennzeichnen: „Die Gleichzeitigkeit [der Reichenbacher Kirche] mit Kants kategorischem Imperativ ist so wenig zufällig, wie die Gleichzeitigkeit der Schweid-

nitzer Friedenskirche mit Rembrandt (Helldunkel)“ (S. 24). Wertvoll sind auch die „Lehren“, die am Schluss aus dem Vorgeführten abgeleitet werden, besonders die Forderung, die Raumstimmung müsse zwei Pole in sich vereinigen: „einmal das Transzendente, das Über-Irdische, das geheimnisvoll Numinose, auf der anderen Seite das Menschliche, Wohnliche, Trauliche, Gemeindegemäße“. Die Kirche müsse Gottes- wie Gemeindehaus sein. — Es ist nun nicht bloß zu hoffen, sondern einfach zu fordern (die Kirchenbehörden haben hier eine ernste Aufgabe), daß diesem Beispiel andere, alle Provinzial- und Landeskirchen nachfolgen — und zwar in möglichst engem Anschluß an dieses so ausgezeichnete Vorbild, das empfehlend anzuzeigen dem Rezensenten eine seltene Freude ist.

H. Preuß - Erlangen.

Seitz, Anton, „Okkultismus, Wissenschaft und Religion.“

Bd. I: Die Welt des Okkultismus. 11. Heft der Schriftenreihe: Zur religiösen Lage der Gegenwart. Herausgegeben von Dr. P. Erhard Schlundt, O. F. M. München 1926, A. Pfeiffer. (230 S.) 6 Rm.

Auf dem Boden der katholischen Religion und Kirche stehend, stellt sich der Verfasser die Aufgabe, „die ernst zu nehmenden okkulten Tatsachen auf ihre wahren und hinreichenden Ursachen zurückzuführen“ (S. 10) und „ihr Verhältnis zur übernatürlichen Sphäre festzustellen“ (S. 12). Zu lösen versucht er sie in drei Hauptteilen (§ 1 Seelentiefen in der Hypnose bezw. (Auto-) Suggestion; § 2 räumliche Ausbreitung seelischer Energie oder Telepathie; § 3 zeitlicher Fernblick) in der Weise, daß er aus der reichen Literatur, die er gründlich zu kennen scheint, eine Fülle einschlägiger Beispiele zusammenstellt und es auch nicht unterläßt, in den meisten Fällen die von den betreffenden Gewährsmännern gegebenen Erklärungsversuche mit anzuführen, wobei er allerdings diejenigen bevorzugt und besonders oft zitiert, deren Beurteilung der eigenen am meisten entspricht. Sein eigenes Urteil aber, das er im Anschluß an seine Gewährsmänner auch selbständig und zwar nicht ohne Scharfsinn und Combinationsgabe zu begründen sucht, ist bestimmt durch eine doppelte Voraussetzung: Was die okkulten Phänomene profaner Natur betrifft, so will er hier nur solche Erklärungen gelten lassen, die noch im Einklang mit den uns geläufigen Naturgesetzen zu stehen oder wenigstens noch eine gewisse Analogie mit ihnen aufzuweisen scheinen (S. 92 u. 93). So erörtert er z. B. bei „der Physiologie des Gedankenlesens“ (S. 104) ziemlich eingehend die Zurückführung auf unwillkürliche Zitterbewegungen, wenn er auch diesen lächerlichen Erklärungsversuch nicht ausdrücklich als seine eigene Auffassung bezeichnet, wobei er sogar einen weitschweifigen Exkurs auf das Gebiet der Tierpsychologie sogenannter denkender Pferde und Hunde unternimmt. Dagegen lehnt er die rein psychische Auffassung Dr. Tischners, „als ob bei der Gedankenübertragung ein außerkörperliches Wirken der Seele von Mensch zu Mensch direkt anzunehmen wäre“ ab (S. 90/91). Mit aller Bestimmtheit aber wendet er sich ganz besonders gegen die Anschauung, als ob es sich beim sogenannten zeitlichen Fernsehen (zweites Gesicht, Wahrtrauen und Vorahnung) um eine tatsächliche Vorausschau der Zukunft handle, indem er an vielen Beispielen zu zeigen sucht, für mein Empfinden allerdings nicht ohne Künstelei, daß sich auch sehr auffallende Gesichte, Ahnungen und Träume lediglich auf räumliches Hell- und Fernsehen, seelischen Kontakt auf dem Wege

telepathischen Feinsinnes, „dessen Auswirkungen nicht hinwegzudisputieren seien“ (S. 48), bzw. Gedankenübertragung, die hier doch zugegeben wird, Suggestion herüber und hinüber bzw. über einen dritten, oder auch auf die Erwartung der eigenen Einbildungskraft zurückführen ließen. Im Gegensatz zu dieser Neigung die okkulten Phänomene profaner Natur möglichst natürlich nach den Grundsätzen moderner Naturwissenschaft zu erklären, rechnet er dagegen bei außerordentlichen Vorkommnissen an heiligen Stätten oder im Leben katholischer Heiliger mit einer schlechthin übernatürlichen Sphäre bzw. außerordentlichem göttlichen Eingreifen, wenn er auch nicht so weit geht, alle hier vorliegenden Berichte kritiklos hinzunehmen (siehe S. 104—106). Von den Wunderheilungen in Lourdes behauptet er, daß sie mit „hypnotischen Wunderkuren“ nichts gemein hätten (S. 37), wofür auch dies spreche, daß es sich hier selten um Heilungen nervöser, sondern vor allem organischer Krankheiten handle. Auch Stigmatisationserscheinungen bei katholischen Heiligen sind für seine Auffassung etwas schlechthin Einzigartiges und dürfen nicht in Parallele gestellt werden zu Hautblutungen und Blasen, die durch Suggestion hervorgerufen werden (S. 41). Die Geschichte über Wundergaben und Voraussagung katholischer Heiliger sind nach ihm völlig unabhängig von den naturhaften Vorbedingungen des Okkultismus (S. 90); dem übernatürlichen Charisma der Herzenskünde katholischer Heiliger lasse sich von sektiererischer Seite nichts Ebenbürtiges an die Seite stellen (S. 200). Gegenüber dieser Grundanschauung möchte ich doch folgende Fragen aufwerfen: Ob nicht doch die okkulten Phänomene an sich zu einer andern Verhältnisbestimmung von Körper und Geist nötigen, als sie die moderne Naturwissenschaft anzunehmen pflegt, so daß der Satz: „daß der Okkultismus eine Revolution unserer ganzen Weltanschauung ergeben würde“ doch nicht, wie es der Verfasser tut, als eine Übertreibung zu bezeichnen wäre (S. 93)? Der Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf, an dem dem Verfasser mit Recht sehr viel gelegen ist (S. 119), braucht ja auch bei der Annahme wirklicher Vorausschau noch nicht verwischt zu werden, auch wenn es sich um solche Menschen handelt, die nicht den Anspruch, Propheten oder Heilige zu sein, erheben können. Im Blick auf das Verhältnis okkultur Tatsachen zur übernatürlichen Sphäre aber muß ich mich fragen, ob dasselbe nicht doch etwas anders zu bestimmen wäre, als es hier geschieht, vielleicht so, daß der Unterschied zwischen beiden Gebieten nur inhaltlich zu fixieren wäre, wozu übrigens der Verfasser selbst da und dort einen erfreulichen Ansatz macht (S. 191 u. 193), während nach der formalen Seite das Ähnliche, ja Gemeinsame stärker zu betonen wäre. Mit dem verschiedenen Maßstab aber, mit dem katholische Heilige gemessen werden gegenüber visionären und exstatischen Naturen auf protestantischer Seite etwa in der Walliser Bewegung oder bei den Kamisarden (S. 200), wird man vom evangelischen Standpunkt aus erst recht nicht einverstanden sein können. Trotz dieser Fragen und Ausstellungen aber möchte ich dem Verfasser in seiner Grundtendenz durchaus beipflichten: „Die Einzigartigkeit göttlicher Offenbarung, die aber für mich nicht identisch ist mit dem Wahrheitsanspruch der katholischen Kirche und ihrer Heiligen, darf durch die Anerkennung der okkulten Phänomene nicht preisgegeben werden“, wie ich auch dem Meisten, was in dem Abschnitt: „widernatürlicher Aberglaube“ (Zahlenmystik und

vulgäre Wahrsagung, Astrologie und Chiromantie) gesagt wird, zustimmen kann.

Lic. Johannes Rupprecht - Augsburg.

Jansen, Bernhard S. J., Wege der Weltweisheit. Freiburg i. Br. 1924, Herder & Co. (VII, 368 S. gr. 8) Geb. 8.40 Rm.

Bernhard Jansen, ein gelehrter und feinsinniger Kenner der Philosophiegeschichte, neuerdings mit einem Büchlein „Der Kritizismus Kants“ (Theatiner-Verlag, München-Rom 1925) hervorgetreten, gibt unter diesem Titel eine Reihe gesammelter Aufsätze heraus. Den Sinn dieser Veröffentlichung spricht das Geleitwort deutlich aus: „Fruchtbarmachung der Scholastik für die höchsten Lebenswerte des heutigen ringenden und suchenden Menschen.“ Jansen dient dieser Absicht in dem vorliegenden Buch durch eine Art kritischer Revue über das Ganze der europäischen Philosophie von Platon bis zur Gegenwart, die sich allerdings auf exemplarisches Herausgreifen einiger besonders markanter Persönlichkeiten und Denktypen beschränkt. Im Vordergrund des Bildes der Philosophiegeschichte steht für ihn das große Ringen zwischen scholastischer und moderner Philosophie, scharf zugespitzt auf die Antithese von Thomas von Aquino und Kant. Hier Kritizismus, idealistische Erkenntnislehre, Voluntarismus, Autonomie, — dort Metaphysik, erkenntnistheoretischer Realismus, Intellektualismus, Harmonie von Glauben und Wissen; das ist der durchgängige Gegensatz, von dem Jansen (mit der gesamten Neuscholastik) die Entwicklung der Philosophie beherrscht sieht. Die Antike, soweit sie in ihren großen Geistesführern Platon und Aristoteles (als Vertretern metaphysischer Seinslehre) und dann in Cicero (als Kronzeugen für die ewige Wahrheit der natürlichen Theologie) zur Sprache kommt, steht dabei durchaus auf der Seite der Scholastik.

Jansen macht sich seine Aufgabe nicht leicht. Sein historischer Scharfblick und Takt läßt ihn auch in der Betrachtung und Analyse der akatholischen Philosophie selten im Stich; ihm liegt geradezu daran, die Wahrheitsmomente, die auch der Katholik etwa im Kantischen System anerkennen und praktisch fruchtbar machen müsse, recht stark herauszustellen. An der nur polemischen Methode älterer katholischer Philosophiehistorie übt er offene Kritik. — Die monographischen Bilder von Denkergestalten wie Augustin, Thomas, Leibniz, auch Eucken, zeigen Jansen als einen Meister geschichtlicher und psychologischer Einfühlungskunst, wie auch die zahlreichen methodischen Bemerkungen zur Philosophiegeschichte, die hier und dort eingestreut sind, außerordentlich fein und beachtlich sind. Besonnen und zutreffend ist im ganzen auch die Darstellung der neuesten Philosophie, die allerdings in einem fast überraschenden Optimismus gipfelt.

Die feste weltanschauliche Basis des Buches ist nirgends verleugnet. In aller Klarheit ist sie schon in dem ersten programmatischen Aufsatz „Scholastische und moderne Philosophie“ entwickelt. Jansen ist überzeugter Anhänger der Neuscholastik, doch, wie er betont, nicht in traditionalistischem Sinn, sondern bestrebt, auf dem alten, bewährten Grund des aristotelisch-thomistischen Systems unter Berücksichtigung der Ergebnisse der modernen Wissenschaften weiterzubauen. Auch die erkenntnis-kritische Methode Kants will er in gewissen Grenzen in die scholastische Philosophie eingebaut sehen. In der

Sache ist er natürlich erklärtester Gegner Kants, der auch ihm mit seiner Trennung zwischen Glauben und Wissen und mit seinem Voluntarismus als der Philosoph des Protestantismus gilt. Wie auch andere katholische Denker, sieht er dem Prozeß der Auflösung des Kritizismus in der gegenwärtigen Philosophie mit großer Befriedigung und Hoffnung zu. In systematischer Hinsicht am tiefsten greifen wohl Jansens Ausführungen über Religionsphilosophie, der er im Anschluß an Kant sowie an Otto und Scheler mehrere grundsätzliche Kapitel widmet. Er erörtert hier vor allem das aktuelle Problem vom Anteil des Rationalen und des Irrationalen an der Religion, und zwar mit dem Ergebnis einer entschiedenen Absage an den modernen Irrationalismus und Voluntarismus. Scheler kommt dabei ebenso schlecht weg wie die Kantisch-Schleiermacherische Religionsphilosophie des Protestantismus. Interessant ist, daß Jansen sich auch auf Girgensohns Religionspsychologie mit ihrer Betonung des gedanklichen Elements im religiösen Erleben beruft. Sehr lehrreich ist der kurze Aufriß der Methode der natürlichen Gotteserkenntnis, den Jansen S. 330 bis 343 gibt.

Die Kritik an Jansens Buch, zu der wir uns gerade an dieser Stelle, aber auch sonst mannigfach aufgefordert fühlen, ist im Grunde die Kritik an den Prinzipien der Scholastik überhaupt, — eine Kritik, in deren Fixierung evangelische Theologie und (im weitesten Sinn) kantische Philosophie ein nicht unbeträchtliches Stück Weges zusammengehen können. Doch möchte es sich nicht empfehlen, diese Kritik gerade bei Jansens maßvollem und sachlichem Buch einzusetzen. Wir meinen, daß Jansen auch dem Nichtkatholiken einen schätzenswerten Dienst mit dieser Arbeit tut. Sie darf von allen, die es angeht, als eine schöne Einführung in das Wesen scholastischer Denkart aufgenommen werden. Daß auch unsere systematische Theologie hier noch viel zu lernen hat, ist sicher. Je mehr uns der Respekt vor dem System der Scholastik wächst, desto dringlicher wird uns die Aufgabe werden und desto besser werden wir gerüstet sein, jene grundsätzliche Auseinandersetzung mit ihm zu vollziehen, die das Interesse der Wahrheit und das Interesse der evangelischen Kirche heute mehr denn je fordert. D o e r n e - L ö b a u .

Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe neu herausgegeben von **Raymund Schmidt.** (Philosophische Bibliothek Band 37 a.) Leipzig 1926, Felix Meiner. (XVI, 766 S., dazu: S. 30—59, S. 454—468, 8) Geh. 8 Rm.

Die vorliegende Neuausgabe der Kritik der reinen Vernunft von R. Schmidt ist dazu bestimmt, die im Rahmen der F. Meinerschen Kantausgabe (Kants Sämtliche Werke, herausgegeben von K. Vorländer) von Th. Valentiner besorgte Ausgabe (12. Auflage 1922) zu ersetzen. In Erfüllung dieser Aufgabe ist der Herausgeber nach mehreren Seiten hin neue Wege gegangen, über die seine Vorrede Auskunft gibt. Wie aus ihr hervorgeht, ist dieser neue Text von dem Bestreben geleitet, unter möglichster Erleichterung der Lesbarkeit einen genauen und vollständigen Überblick über die Varianten der ersten und zweiten Ausgabe sowie über die sachlich irgendwie bedeutsamen Abweichungen der Lesarten zu bieten. — Die drei großen Partien der Kritik, in denen sich die beiden Ausgaben wesentlich voneinander unterscheiden, Einslitung, Transzendente Deduktion der reinen Verstandesbegriffe, Von den Paralogismen der reinen Vernunft, sind vollständig in

beiden Texten nebeneinander gestellt; man muß dem Herausgeber bestätigen, daß dieser von ihm eingeschlagene Weg gerade auch in der Konfrontierung der Einleitungstexte für die Lektüre ebenso praktisch wie gewinnreich ist. Für die übrigen Stücke des Werkes konnte R. Schmidt den Text der zweiten Ausgabe zugrunde legen und sich mit einer sorgfältigen Kennzeichnung der Abweichungen der ersten Ausgabe in Fußnoten begnügen. — Mit Bewußtsein hat er sich „im Gegensatz zu allen bekannteren kritischen Ausgaben“ an den Originaltext gehalten und auch in der Änderung der Schreibweise Zurückhaltung geübt; die Kantische Interpunktion ist aus inneren Gründen beibehalten worden. Durch Anführung aller sachlich wichtigen Lesartvarianten in chronologischer Reihenfolge (vgl. hierzu die S. VIII dargebotene Übersicht über die verschiedenen Ausgaben) soll der Leser in den Stand gesetzt werden, sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Das Sach- und Namenregister, das in Valentiners Ausgabe mit dem Textband verbunden war, soll als gesonderter Band (37 b der Philos. Bibliothek) nachfolgen.

Die Zahl der Ausgaben der Kritik der reinen Vernunft, dieses „kritischen Grundbuches aller modernen Philosophie“ (S. V) ist so groß, daß ein endgültiges Urteil über den Wert dieser Neuausgabe nur nach gründlichster Prüfung und Vergleichung sämtlicher Vorgängerarbeiten gefällt werden kann. Doch scheint uns R. Schmidts Ausgabe auch neben den bisher geläufigsten große Aussicht auf weiteste Durchsetzung zu haben, so z. B. auch neben der Kehrbachschen, deren Benutzung schon durch die Abtrennung der erwähnten großen Variantenabschnitte vom Haupttext erschwert wird. — Es ist R. Schmidt trefflich gelungen, die Vorzüge der wissenschaftlichen Exaktheit, in der seine Ausgabe hinter kaum einer bisherigen zurückstehen dürfte, mit dem Vorzug übersichtlicher Lesbarkeit zu verbinden. In dieser Verbindung liegt wohl der Hauptwert und die stärkste Erfolgchance dieser neuen Ausgabe des Kantischen Grundwerkes. D o e r n e - L ö b a u .

Ghose, J. C., Präsident der Theistischen Gesellschaft in Kalkutta, Mitglied des gesetzgebenden Rates von Bengalen für die Univ. Kalkutta usw.), **Positive Religion.** Deutsche Ausgabe, im Auftrag des Verfassers von Otto Strauß. München 1926, Ernst Reinhardt. (452 S. gr. 8) 13.— Rm.

In dem vorliegenden Buche entwickelt ein moderner Inder, Präsident der Theistischen Gesellschaft in Kalkutta und Mitglied des gesetzgebenden Rates von Bengalen für die Universität Kalkutta, seine Gedanken über Religion. Bewußt und mit Nachdruck stellt er sich auf den Boden des Theismus, aber nicht etwa zum Zwecke der Verteidigung einer bestimmten Religion oder in Anlehnung an eine solche. Er ist überkonfessionell. Die spekulierende Philosophie und Theologie lehnt er ab; sie sind ihm die gefährlichsten Feinde der Religion, sofern sie zum Pantheismus führen, der ihm prinzipiell Atheismus ist. In der exakten wissenschaftlichen Forschung, bes. in der Naturwissenschaft und in der Geschichtswissenschaft, sieht er einen Freund der Religion. Sie wird die Menschheit zu immer höheren Formen der Religion führen; sie ist ihm die Bahnbrecherin für den reinen, wahren Theismus, die Krone der Religion, sofern sie ihn als vernunftgemäß, oder richtiger als der Wirklichkeit entsprechend erweist. Daß es dem Verfasser immer gelungen ist zu zeigen, daß echte Wissenschaft zwangsläufig zum Theismus führt, kann

schwerlich behauptet werden. Nicht selten macht er Gedankensprünge bedenklicher Art. Aber trotzdem macht die Begeisterung, mit der er für den Theismus als die höchste Form der Religion eintritt, Eindruck.

Der Wert des Buches liegt, für uns Europäer wenigstens, aber auch nicht in dem, was er zur Verteidigung des Theismus anführt. Wir können das, was er apologetisch zu sagen weiß, besser und überzeugender aus Büchern europäischer Autoren lernen. Trotzdem aber möchte ich mit Nachdruck das Buch zur Lektüre empfehlen. Von größtem Werte ist es nämlich als Urkunde für den gewaltigen Umschwung, den die Berührung mit der europäischen Kultur und Wissenschaft und — wie vor allem gesagt werden darf — mit dem Christentum im Denken und Fühlen der gebildeten Inder hervorgerufen hat. Daß der Verfasser den niederen Hinduismus mit seinem Polytheismus und Aberglauben ablehnt, nimmt nicht wunder. Aber auch die Welt- und Lebensverneinung Indiens und den auf das engste mit ihr verknüpften Theopanismus bekämpft er. Ja, im Grunde bedeutet seine positive Religion eine Preisgabe indischen Geisteslebens auf der ganzen Linie. Es ist der Geist, freilich nicht des modernen, materialistischen, sondern des idealistischen Europas und nicht der Geist Indiens, der uns aus dem Buche entgegenweht. Wiederholt kommt der Verfasser auf das Christentum zu sprechen. Von Jesus spricht er stets in der anerkanntesten Weise. Auch das Christentum schätzt er sehr hoch ein: „Das Christentum ist jetzt die edelste und fortschrittlichste Religion der Welt. Seine Sittlichkeit steht wahrscheinlich höher als alles, was sich bisher unter den Menschen entwickelt hat. Es ist auch eine in hohem Maße geistige Religion. Es ist eine so menschliche Religion der Gnade und Liebe, wie die Menschen sie früher nicht kannten. Es hat das Gebot der Selbstaufopferung gegeben, das zu edlem und heiligem Leben, zur Linderung des Leidens führte und das Glück der Menschen vermehrte.“ (S. 40.) Das Christentum ist aber nach seiner Meinung durch eine Reihe irriger Dogmen verunstaltet worden. „Ein edlerer Theismus ist schwerlich zu denken. Unglücklicherweise ist diese edle Religion, wie Christus sie lehrte, von vielen Dogmen verdunkelt, die man für wichtiger hält als die reine Ethik oder den reinen Monismus, der von ihm eingeschärft wurde.“ (S. 42.) Beachtenswert ist namentlich für die missionarische Tätigkeit, welche Dogmen er zu den irrigen zählt. Es sind zum Teil gerade die, die für das christliche Bewußtsein das Wesen des Christentums ausmachen. Irrig sind ihm z. B. die christliche Lehre von der Sünde und der Reue, von der Absolution und der Sühne, von der Mittlerschaft Christi, Dogmen, von denen er meint, daß sie das Christentum zum Teil mit anderen Religionen gemeinsam habe. Man müsse sich die Frage vorlegen, ob die „alten, überlebten Dogmen wichtiger sind als Gott, der gütige Herr des Lebens“ (S. 55). Zu hüten aber habe man sich, „bei der berechtigten Verwerfung der irrigen Dogmen“ auch „das Gute, das in allen Religionen steckt, vornehmlich den Geist des Christentums,“ preiszugeben. „Die irrigen Dogmen der Christen werden sicher verschwinden und mit ihnen, wie ich fürchte, vieles Gute, Schöne und Edle. Aber die Lehren eines wirklich edlen Lebens, wie sie Jesus gegeben hat, werden bis zum Ende der Zeit dauern. Die praktischen Folgen des Dogmas von der zweiten Person der als Mittler inkarnierten Gottheit und von dem stellvertretenden Opferleiden Jesu sind so wohltätig gewesen, daß man sich scheut, den Glauben der

Menschen zu erschüttern, die auf solchem Glauben ein gotterfülltes Leben aufbauen. Aber... es nützt nichts, gegen Geschichte, Naturwissenschaft und Wahrheit zu kämpfen. Nur sollte man niemals vergessen, daß das Christentum Millionen von Menschen dem Ideal Jesu anhänglich gemacht und das Himmelreich näher gebracht hat, um das Jesus und alle edlen Menschen nach ihm beständig gebetet haben.“ (S. 58.)

Also als ein wichtiges Urkundenbuch zum Verständnis des Umschwungs in dem Denken des modernen Inders sei das vorliegende Buch auf das wärmste empfohlen, besonders allen, die sich für die Mission in Indien interessieren, aber auch anderen. Es ist für jeden Theologen sehr nützlich und heilsam, die religiöse Frage auch einmal von anderer Seite und von einem anderen Gesichtspunkte aus beleuchtet zu sehen. Es regt zum Nachdenken an.

Schomerus - Halle.

Zeitschriften.

Preußisches Pfarrarchiv. Zeitschrift für Rechtsprechung und Verwaltung auf dem Gebiete der evangelischen Landeskirchen. Sammlung der ergehenden Gesetze und Ausführungsbestimmungen, der gerichtlichen und verwaltungsgerichtlichen Entscheidungen, der Erlasse der staatlichen und kirchlichen Zentralbehörden, sowie der wichtigsten Verfügungen der Konsistorien. Unter Mitwirkung von D. Berner, Vizepräsident am preuß. Oberverwaltungsgericht i. R., Bessig, Oberkonsistorialrat in Berlin, . . . herausgegeben von Dr. jur. h. c. Kurt v. Rohrscheidt, geh. Regierungsrat in Merseburg. Berlin, Verlag von Franz Vahlen.

Das preußische Pfarrarchiv setzt sich den in seinem weiteren Titel enthaltenen Zweck, eine Sammlung der landeskirchlichen Rechtsquellen und ihrer Auslegungsergebnisse durch die Rechtsprechung und die Erlasse der Oberbehörden zu sein und dieses weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Dazu läßt es aber auch die Rechtslehre zu Worte kommen und bringt in seinen Heften Aufsätze über kirchenrechtliche Fragen von praktischem Interesse. Aus dem uns vorliegenden Heft II des 14. Bandes 1926 erwähnen wir solche vom Geh. Justizrat Kunze: „Beiträge zur Auslegung der Verfassungsurkunde für die Evangelische Kirche der Altpreußischen Union“, welche von der Gemeindegliedschaft, vom Begriff des Kirchengesetzes und von dem Begriff „Ausgestaltung des Gottesdienstes“ handelt; und vom Rechtsanwalt Dr. Bromm: „Ist den Kirchenbeamten die Eigenschaft als Staatsbeamte beizulegen?“ Das Pfarrarchiv im Umfange von jährlich 4 Heften zu anscheinend je 6 Bogen ist für den Jahresband zu 8 Mark zu beziehen. Das Verdienstliche einer solchen Sammlung springt in die Augen, für die Gediegenheit sprechen die Namen der Herausgeber. Die preußischen Landeskirchen sind darum zu beneiden.

Rudolf Oeschey - Leipzig.

Kindermann, Carl, Dr., (Hochschulprofessor in Hohenheim-Stuttgart), **Die Jugendbildnerel.** Deutschlands Gabe und Aufgabe. Band I: Die Richtkräfte. Leipzig 1925, Jul. Klinkhardt (219 S. gr. 8). geb. 7.80 M.

Der Verfasser, Lehrer an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim-Stuttgart, möchte aus warmem Herzen für die Not der Zeit und für die Zukunftsaufgabe des deutschen Volkes Jugend und Jugendbildner zu zielbewußtem Zusammenwirken sammeln. Denn die größte Not unserer Zeit ist die Jugendnot, und sie wird gesteigert durch die Zerfahrenheit in den Grundanschauungen der Jugendbildner. Eine einigende Welt- und Lebensanschauung tut not, die eine Zusammenfassung von Religion, Wissenschaft und Kunst darstellt; der Verfasser kennzeichnet sie mit den Merkworten: Fromm, deutsch, gemeinfrei (d. h. frei in der Gemeinschaft), frohwüchsig. Die Religion bricht häufig durch. „Vor allem werden alle Glieder des deutschen Volkes sich zu erfüllen haben mit dem Streben nach jungem Frommsein . . . Je mehr alle Einzelnen und Stände ihre Richtkräfte aus der Ewigkeit sich holen, dort ihre Maßstäbe wiederfinden, desto mehr werden sie deren ganze Fülle und Macht hinter sich haben.“ Wichtig ist auch die enge Verbindung der Zukunftsforderungen mit der Geschichte und der durch diese Rückblicke in eine fruchtbare Vergangenheit geschaffene Ausgleich von Gebundenheit und Freiheit. Es ist etwas von Herderscher Art an dem Buche, wenn ich ein größeres Vorbild heranziehen darf — darin liegt seine Bedeutung, aber auch seine Begrenzung. Wird es mehr als ein Programm werden? und

wird man allerorten seine Sprache, seinen Geist, seine Sachlichkeit verstehen? An papierenen Beiträgen zu einer geistigen Erneuerung fehlt es heute nicht. . . .
Eberhard-Greiz.

Hamburg, Paul, Lic., Der Gesang des Herrn. Biblische Aufsätze. Barmen, Aussaat-Verlag. (123 S. kl. 8) Kart. 1.50 M.

Der geheimnisvolle Titel, der dem ersten Aufsatz über 2. Chron. 29, 27 entnommen ist, läßt über den Inhalt und Zweck des Buches nichts vermuten. Diese zehn dem Umfange nach sehr ungleichen Aufsätze sind Ansprachen, die der Verf. in christlichen Jugendvereinen bez. vor christlichen Studenten gehalten hat. Mit großem, heiligem Ernste dringt er an die Herzen seiner jungen Freunde. Nicht äußerer Betrieb, sondern geheiligte Menschen! Nicht alte Sündengeschichten ungeklärt weitertragen, sondern durch klare Erkenntnis und aufrichtiges Bekenntnis sie abtun! Völlige Übergabe an den Herrn! Vorsicht, wenn die Welt gegen uns freundlich ist! Sich ehrlich unter Gottes Wort beugen! Nicht an sich selbst denken, sondern den Verlorenen nachgehen und sich hineinlieben in jedes Menschen Leben! Zeugen Jesu werden an anderen! Das sind die Hauptgedanken dieses vortrefflichen Buches, das man allen, die zur christlichen Jugend zu reden haben, empfehlen möchte.
D. Dr. Rülting-Machern (Bez. Leipzig).

Clorius, Otto, Pastor prim., Fritz Reuters Frömmigkeit in seinen Dichtungen und in seinem Leben. Gedächtnispredigt zum 50. Todestage des Dichters gehalten in St. Marien, Neubrandenburg. Neubrandenburg, 1924, H. Moerke. (14 S. 8)

Die gutgeschriebene „Predigt“ gibt mancherlei Hübsches und Inniges aus Reuters Werken und persönlichem Leben, freilich „voll-reformatorisch“ wird man, wie es der Vf. tut, Reuters Frömmigkeit keineswegs nennen dürfen, dazu fehlt vor allem, worauf der Vf. selbst hinweist, die Person Christi. Es ist doch viel mehr ein Nachklang der Aufklärung mit ihrem Optimismus und ihrer Toleranz, was zu Grunde liegt, freilich gehoben durch ein weiches deutsches Gemüt und vertieft durch schwere Lebenserfahrungen. Warum mußte das aber gerade als Predigt vorgetragen werden? Wie unmöglich das ist — schon rein technisch, vom Inhaltlichen zu schweigen — das tritt fast komisch zu Tage in Thema und Teilung: Fritz Reuters Frömmigkeit in Dichtung und Leben, 1) sein Gottvertrauen war unerschütterlich, 2. usw. . . . Als Vortrag an einem Gemeindeabend, das wäre das Passendere gewesen — allerdings hätte dann die Arbeit weit ausführlicher sein müssen.
Preuß.-Erlangen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Frommel, Emil, Erlebtes. Aus s. Schriften ges. u. herausg. von Adolf Neff. Stuttgart, J. F. Steinkopf (VIII, 236 S. mit Abb., 8) Lw. 4 Rm.

Bibel-Ausgaben und Uebersetzungen. Die **Bibel** oder die ganze Heilige Schrift. Deutsch von Martin Luther. Nach d. Ausg. v. 1545 bearb. u. mit d. Bilderschmuck des in d. Preuß. Staatsbibliothek befindlichen Pergamentexempl. der Ausg. von 1541, das von Lucas Cranach für den Fürsten Johann II. v. Anhalt illuminiert wurde, hrsg. von Hermann Degering. (2 Bde.) Bd. 1. Berlin-Charlottenburg, Volksverband d. Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag (967 S. mit Abb. und Initialen 4^o) Ldr. 65 Rm. — Die heiligen **Schriften** des Alten und Neuen Testaments, nach d. Vulgata mit Vergleichung d. Grundtextes übers. u. erl. von Valentin Loch u. Wilh. Reischl. III. Ausg. Bd. 1. A. T. Bd. 1. Moses, Paralipomenon. Regensburg, vorm. G. J. Manz (LI, 708 S. 8) 10 Rm. — Das Neue **Testament**. Uebers. und kurz erl. von Konstantin Rösch. Volksausg. Paderborn, Schöningh (VII, 593 S. m. 2 Kt. 8) Hlw. 2 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Fiebig, Paul, Das Vater- unser. Ursprung, Sinn und Bedeutung des christlichen Hauptgebetes. Gütersloh, C. Bertelsmann (106 S. 8) 2.80 Rm. — **König, Eduard, Der doppelte Wellhausenianismus im Lichte meiner Quellenforschungen. Ein Rückblick.** Gütersloh, Bertelsmann (52 S. 8) 2 Rm. — **Schniewind, Julius, Evangelion. Untersuchung und erste Gestalt d. Evangeliums.** Untersuchn. Tl. 1. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 112 S. gr. 8) 4.50 Rm. — **Storr, Rupert, Das Frömmigkeitsideal der Propheten.** Münster i. W., Aschendorff (59 S. gr. 8) 1.40 Rm.

Exegese und Kommentare. Dibellius, Martin, An die Kolosser, Epheser, an Philemon. Erkl. 2., völlig neu bearb. Aufl. Tübingen, Mohr (86 S. mit Abb.) 2.30 Rm. — **Haering, Theodor, Die Johannisbriefe.** Erläutert. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (87 S. 8) 2.50 Rm. — **Refer, Amos, Die Worte des Propheten übers. und gedeutet mit Einl. und Nachw. vers.** München, Chr. Kaiser (56 S. 8) 1.70 Rm. — **Zahn, Theodor, Die Apostelgeschichte des Lukas.** Ausgelegt. Hälfte 2. 2. Kap., 13—28. 3. u. 4. Aufl. Leipzig, Deichert (IV S., S. 395—887 gr. 8) 18.60 Rm.

Biblische Geschichte. Feine, Paul, Der Apostel Paulus. Das Ringen um d. geschichtliche Verständnis d. Paulus. Gütersloh, Bertelsmann (VIII, 629 S. 8) 20 Rm. — **Lietzmann, Hans, Petrus und Paulus in Rom.** Liturg. und archäolog. Studien. 2., neubearb. Aufl. Mit 13 Taf. Berlin, W. de Gruyter & Co. (VIII, 316 S. mit 1 Abb. 8) Hlw. 17 Rm. — **Schlatter, Adolf, Das Werden der Kirche in der Urchristenheit.** Velbert, Freizeiten-Verl. (38 S. 8) 1.20 Rm.

Bei rechter Handhabung verwendbar:

im Konfirmandenunterricht — an Gymnasien und Realgymnasien — an Real- und Oberrealschulen — an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten — an höheren Mädchenschulen (Mädchenlyzeen) — im Fortbildungsschulunterricht usw.

Evangelische

Kirchenkunde

von

Lic. theol. Dr. phil. Georg Wilke

Oberstudienrat

Zweite, völlig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage

Rm. 6.50 gebunden

Beim Bezug von 10 Exemplaren an ermäßigt sich der Preis auf Rm. 5.— für das gebundene Exemplar

Eine Kirchenkunde für das evangelische Christenvolk!

Das Buch sagt jedem denkenden Christen, was er von seiner Kirche wissen muß, um in ihr die Brunnenstube zu erkennen, aus der die Kräfte zu holen sind, um unserem Volk und Vaterland zu helfen, aus Nacht und Dunkel zum Licht, aus Ohnmacht zur Kraft, aus der Zerrissenheit zur Einheit, aus der Knechtschaft zur Freiheit zu kommen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Vom

Jesusbilde der Gegenwart

Sechs Aufsätze von Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt, Leipzig
2., völlig umgearb. Auflage. 15.— Rm. brosch.; 16.50 Rm. geb.

Aus dem Inhalte:

Schönheit und Stimmung: Einleitung / Die Schönheit des Evangeliums / Das Jesusbild der Schönheitssucher / Die wichtigsten Schönheitssucher / Stimmungsmaler / Schluss / Soziales und Sozialistisches: Einleitung / Richard Wagner / Die Sozialdemokratie / Christlicher Sozialismus / Die Dichter / Die Maler / Die Heilsarmee / Beurteilung / Aus der Welt der Aerzte: Psychologie und Psychiatrie / Oskar Holtzmann / Emil Rasmussen / Georg Lomer / Julius Baumann / Binet-Sanglé / Die Künstler / Beurteilung / Jesus als Pflanzenesser / Auferstehung Jesu und ärztliche Wissenschaft / Ausblick / Ellen Key und der Monismus: Das Wesen des Monismus / Ellen Keys Jesusbild / Hat Jesus gelebt? Die Kirche / Die eigenen Grundgedanken / Die Lebenskunst / Die neue Familie / Beurteilung / Aus der katholischen Kirche: Einleitung / Der Modernismus / Das philosophische Leben Jesu / Das anschauliche Leben Jesu / Jesusmystik und Frömmigkeit / Das völkische Jesusbild / Die katholische Dichtung / Katholische Maler und Bildhauer / Ergebnis Dostojewskij und der russische Christus: Einleitung / Dostojewskij's Leben / Der Dichter / Grundlagen der Weltanschauung / Die verschiedenen Völker / Die Frömmigkeit / Die Kirchen / Das fromme Leben / Schluss / Register

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig